

Weisen aus den Worten heraus-  
horcht und sie mir zurückgibt.“

Schuberts Vertonungen dürften  
Müller unbekannt geblieben sein.  
Und als die „Winterreise“ erschien,  
lebte Müller nicht mehr. Aber die  
eigenartig visionären Bilder seiner  
beispiellosen Lyrik hatten durch  
Schuberts Töne ein unvergängliches  
Leben gewonnen.

Stefan Kunze

Notizen zu meiner  
komponierten  
Interpretation der  
„Winterreise“ –  
(von Hans Zender)

Seit Erfindung der Notation ist die  
Überlieferung von Musik geteilt in  
den vom Komponisten fixierten Text  
und die vom Interpreten aktualisier-  
te klingende Realität. Ich habe ein  
halbes Leben damit verbracht,  
möglichst textgetreue Interpretatio-  
nen anzustreben – insbesondere  
von Schuberts Werken, die ich tief  
liebe –, um doch heute mir einge-  
stehen zu müssen: es gibt keine ori-  
ginalgetreue Interpretation. So  
wichtig es ist, die Texte genaue-  
stens zu lesen, so unmöglich ist es,  
sie lediglich rekonstruierend zum  
Leben zu erwecken. Abgesehen  
davon, daß sich sehr viele Dinge,  
wie Instrumente, Säle, Bedeutung  
von Zeichen etc. verändert haben,  
muß man verstehen, daß jede No-  
tenschrift in erster Linie eine Auffor-  
derung zur Aktion ist und nicht ei-  
ne eindeutige Beschreibung von  
Klängen. Es bedarf des schöpferi-  
schen Einsatzes des Interpretieren-  
den, seines Temperamentes, seiner  
Intelligenz, seiner durch die Ästhe-  
tik der eigenen Zeit entwickelten  
Sensibilität, um eine wirklich leben-  
dige und erregende Aufführung zu-

stande zu bringen (ich rede nicht  
von äußerlicher Perfektion). Dann  
geht etwas vom Wesen des Inter-  
preten in das aufgeführte Werk  
über: Er wird zum Mitautor.

Verfälschung? Ich sage: schöpferi-  
sche Veränderung. Musikwerke ha-  
ben wie Theaterstücke die Chance,  
sich durch große Interpretationen  
zu verjüngen. Diese sagen dann  
nicht nur etwas über den Interpre-  
ten aus, sondern sie bringen auch  
neue Aspekte des Werkes zu Be-  
wußtsein.

Ein Werk wie die „Winterreise“ ist  
eine Ikone unserer Musiktradition,  
eines der großen Meisterwerke Eu-  
ropas. Wird man ihm ganz ge-  
recht, wenn man es nur in der heu-  
te üblichen Form – zwei Herren im  
Frack, Steinway, ein meist sehr  
großer Saal – darstellt? Viele hal-  
ten es für wichtig, sich darüber hin-  
aus dem Klang des historischen  
Originals wiederanzunähern.

Das „heilige Original“ – es wird  
heute viel gepflegt, auf Hammer-  
klavieren, Schubert-Flügeln, Kurz-  
halsgeigen und Holzflöten. Und  
das ist auch gut so, obwohl wir  
nicht der Illusion verfallen dürfen,  
daß Aufführungen mit historischen  
Instrumenten uns so ohne weiteres  
den Geist der Entstehungszeit  
zurückbringen könnten. Zu sehr ha-  
ben sich unsere Hörgewohnheiten  
und unsere Ohren verändert, zu  
sehr ist unser Bewußtsein geprägt  
von Musik, die nach Schubert ge-  
schrieben wurde. Oft wird viel-  
mehr eine „historisch-getreue“ Auf-  
führung als „Verfremdung“ dessen,